

Neue Dolichenus-Inschriften.

Von

Karl Zangemeister.

Hierzu Tafel VI u. VII.

Das Britische Museum besitzt seit dem Mai 1896 drei Silberplättchen mit Widmungs-Inschriften an den Dolichenus und Darstellungen dieses Gottes. Mr. A. S. Murray, der von dieser Erwerbung Mommsen am 30. Mai des genannten Jahres in Kenntnis setzte, hatte dann (am 27. August 1896) die Güte, über die Herkunft mitzuteilen, Mr. Franks habe die Plättchen vor einigen Monaten in einer Auktion gekauft und sie dann dem Museum geschenkt. Auf einem daran angebrachten Zettel habe die geschriebene Angabe gestanden, dass sie in „Keddernheim“ gefunden seien, was offenbar für Heddernheim verschrieben sei. Bei den Plättchen habe sich noch ein kleines Stück Leinwand befunden. — Es liegt, vorläufig wenigstens, kein Grund vor, an dieser Provenienzangabe zu zweifeln. Heddernheim ist als Fundstätte von Dolichenus-Inschriften bekannt, auch haben, soviel ich weiss, in jener Zeit dort Ausgrabungen stattgefunden.

Die Lichtdrucke Taf. VI, Fig. 1—3 und Tafel VII, Fig. 1 geben die mir von Mr. Murray zur Verfügung gestellten Photographien wieder, die ihm Miss Hutton die Güte gehabt hat auszuführen.

I. Abgebildet Taf. VI, Fig. 1 ungefähr in der halben Grösse des Originals. In punktierten Buchstaben mit cursiven *e* (ll) und *f* (ll):

I·O·M·DOLICHIINO·V
BI·I'IRRVM·NASCIT
VR·I'LAVIVS·I'DIILIS
IIT·Q·IVLIVS·POSSTIM sic
VS·IIX·IMPIIRIO·IPSI
VS·PROSII·IIT·SVOS sic

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Dolicheno ubi ferrum nascitur Flavius Fidelis et Q. Julius Posstimus (so) ex imperio ipsius pro se et suos (so).

Darüber steht in einer durch zwei Säulen mit Architrav und spitzem Giebel (in welchem ein Kranz) angedeuteten Aedicula der Gott, in der Rechten den Blitz, in der Linken ein Szepter oder eine Lanze haltend, zu seiner Rechten steht auf dem Boden ein Adler. Beide sehen nach links vom Beschauer. — Am unteren Ende des Plättchens befinden sich zwei kleine Löcher, aus denen man ersieht, dass dasselbe an einem Gegenstand mit Nägeln befestigt war. — Die Formel *ubi ferrum nascitur* ist bereits bekannt und bezieht sich ausschliesslich auf den Dolichenus: 1. Pfünz bei Eichstätt (Corp. III S. n. 11927 auf einem Bronzeplättchen): *I. o. m. Duliceno ubi ferum* (so) [*nascit/ur*]. — 2. 'Roma a Montecavallo nella vigna delli signori Carrafa'. (Corp. VI, 5 n. 423*): *Iovi optimo maximo Dolicheno ubi ferrum nascitur C. Sempronius Rectus cent. > frumentarius d. d.*; nur durch Ligorius bezeugt, aber gewiss ächt, wie sich neuerdings herausgestellt hat, da die Formel, für die nun sichere Zeugnisse zum Vorschein gekommen sind, von Niemandem erfunden werden konnte. — 3. Apulum in Dacien (Corp. III n. 1128): *numini et virtutibu[s] . . . nato ubi ferrum exo[ritur]* u. s. w., aus der Zeit des Pius. Dass auch diese Inschrift dem Dolichenus geweiht war und dessen Name in der 1. Zeile zu ergänzen ist, kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen. Die Worte beziehen sich nach dieser Inschrift n. 1128 (*nato, ubi—*) auf die Heimat dieses Mythus, also auf Doliche in Commagene; und dass im nördlichen Syrien sich bedeutende Erzberge finden, hat bereits Wilhelm Christ im Westd. Korr.-Blatt 1889 Sp. 72 nachgewiesen. Der umständliche Relativsatz vertritt wohl ein Epitheton, und analoge Benennungen, die sich auf den Ursprung, die Geburt einer Gottheit beziehen, finden sich ja auch sonst, wofür nur an die Ἀφροδίτη ἀφρογέχεια und an den Μίθρας πετρογενής¹⁾ erinnert zu werden braucht. — Dass die Widmung in Folge einer Heischung des Gottes erfolgt, kommt gerade bei Dolichenus häufig vor, ebenso, dass sie der Dedikant 'pro se et suis' oder 'pro salute sua et suorum' darbringt. Die Inschriften hat Hettner, de Iove Dolicheno (Bonnae 1877) zusammengestellt und besprochen; einen reichen Zuwachs verdanken wir namentlich dem 1891 bei Carnuntum entdeckten Dolichenum, dessen Beschreibung J. Dell in den Archäol.-epigr. Mitteilungen 16 S. 177 ff. gegeben hat; die Inschriften sind von Bormann ebendas. S. 209 ff. und von O. Hirschfeld im Corp. inser. Lat. III Suppl. n. 11 129—11 136 veröffentlicht worden²⁾.

1) Maionica, Mithras Felsengeburt, in den Arch.-epigr. Mitt. 2, 33 ff. Taf. II und Cumont, Westd. Zeitschr. 13,87 mit Tafel I 1b.

2) Dies Dolichenum liegt $1\frac{1}{2}$ km südwestlich vom Lager in der Nähe der Civilstadt Carnuntum und des Gräberfeldes, östlich der Pfarrkirche von Petronell. Vgl. Kubitschek und Frankfurter, Führer durch Carnuntum, 2. A. 1891 S. 81 und Karte. Es war dies übrigens dort nicht das einzige Heiligtum des Dolichenus; denn ihm gewidmete Denkmäler haben sich auch im Lager (ö. vom Forum) und in dem etwa $\frac{1}{2}$ km nö. vom Lager liegenden Bade gefunden (Führer S. 83 fg.).

II. Abgebildet Taf. VII, Fig. 1 ungefähr in halber Grösse. Mehrfach gebrochenes Plättchen. Von der Inschrift, die in punktierten Buchstaben geschrieben ist, lässt sich noch erkennen :

I·O·M
DOLI..
NVTI.....
T.....

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Doli[cheno]

Die obige Lesung ist die Murray's. Auf der Photographie ist Z. 1 das M und Z. 2 des l nicht zu erkennen, auch Z. 3 VTI undeutlich; in der 4. Z. glaube ich T. IAV zu erkennen.

Die Darstellung zeigt den Dolichenus vor einer Aedicula, deren spitzer Giebel oben mit eigentümlich geformten Akroterien geziert ist und in ihrem Frontfelde oben einen Halbmond, links und rechts je einen Stern aufweist. Der bärtige Dolichenus steht auf einem nach rechts gewendeten hinter einem Altar stehenden Stiere, in der Linken ein Blitzbündel, in der Rechten ein Doppelbeil haltend. Er ist bärtig, sein kurzes Gewand scheint schuppenartig (soll wohl ein Schuppenpanzer sein wie z. B. Seidl Wiener Sitz.-Ber. 1854, 12, Taf. III 2), die phrygische Mütze ist wenig deutlich. Oben hinter ihm steht eine Viktoria, die über sein Haupt einen Kranz hält, ein auch sonst vorkommendes Motiv. Auf der rechten Seite steht in gleicher Höhe mit dem Gotte und nach diesem hinschauend eine (männliche?) Figur in langem Gewande, die in der Linken ein Szepter, in der gesenkten Rechten eine Schale wie zum Libiren auf den darunter stehenden Altar hält.

III. Abgebildet Taf. VI, Fig. 2 ungefähr in halber Grösse und Taf. VI, Fig. 3 in der Grösse des Originals. Die Inschrift ist eingeritzt und lautet :

I·O·M·DO
LICHII·NO
DOMITIVS
GERMANVS
V·S·L·L·M

I. o. m. Dolicheno Domitius Germanus v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito).

In der 5. Zeile ist auf der Photographie nur der dritte Punkt zu erkennen, die übrigen gebe ich nach Murray.

Zwei sehr ähnliche Silberplättchen besitzt das Berliner Museum, auf die hier um so mehr hingewiesen werden muss, als die Ächtheit des einen, welches eine Inschrift trägt, in Zweifel gezogen worden ist. Ihr Fundort ist leider unbekannt. Gerhard, der sie in diesen Jahrbüchern 35 (1863) S. 33 Taf. I 1. 2 veröffentlicht hat, bemerkt, dass sie „angeblich aus Königsberg in Preussen“ sich in den Kunsthandel Berlins verirrt hatten. Nach dem von Friederichs geführten Inventar (Mitteilung Furtwängler's an Mommsen v. J. 1880) stammen sie „aus einer Sammlung in Königsberg i. Pr., gefunden wahrscheinlich am Rhein, erworben 1863“. Für das grössere Plättchen, das

keine Inschrift trägt, verweisen wir auf Gerhards Beschreibung und Abbildung. Hier sei nur Folgendes kurz angeführt. Der Gott, mit dem hinten von der linken Schulter herabhängenden Mantel, steht nach links (vom Beschauer) gewendet in einer Aedicula, in der Linken ein Szepter (oder eine Lanze) und in der Rechten den Blitz haltend. Vor ihm am Boden ist ein Adler dargestellt, der auf einem Globus stehend und einen Kranz im Schnabel haltend nach dem Gotte aufblickt. Links und rechts neben der Aedicula zeigt das Plättchen je zwei Medaillons, in denen ein geflügelter nach rechts schreitender Eros mit Lanze und rundem Schild dargestellt ist. Über und unter der Aedicula sind je zwei Nietlöcher.

Das zweite Berliner Plättchen wird Taf. VII, Fig. 2 in Originalgrösse nach einer Photographie wiedergegeben, die wir der Königlichen Museums-Verwaltung verdanken. Die in punktierten Buchstaben eingeschlagene Inschrift lautet:

I·O·M·DOLI
CHENO·AN
TONIVS·PRO
CLVS·>·GER
MANI·V·S·
L·L·M

Der Gott steht nach links gewendet in einer Aedicula, in deren Giebel-felde ein Kranz dargestellt ist. Ein Mantel bedeckt die untere Körperhälfte; ein Zipfel desselben hängt hinten von der linken Schulter herab. In der Linken hält der Gott eine Lanze, die er mit ihrer Spitze auf den Boden stützt, in der Rechten den Donnerkeil. — Die Inschrift ist zuerst von Gerhard a. a. O. S. 33 und nach ihm von Brambach Corp. inscr. Rhen. n. 1997 veröffentlicht worden; Letzterer, der das Original nicht gesehen hatte, glaubte dessen Ächtheit misstrauen zu sollen. Mit Recht hat sich aber schon F. von Duhn bei Hettner *de Iove Dolicheno* p. 41 nach Besichtigung des Originals dagegen ausgesprochen. Ebenso hat Mommsen, der das Denkmal vor längerer Zeit für das Corpus i. lat. kopiert hat, keinen Verdacht angemerkt und es gewiss für antik gehalten. Ich habe das Plättchen selbst genau besichtigt und abgeschrieben: seine Ächtheit ist über jeden Zweifel erhaben. Was die Lesung betrifft, so ist nur zu bemerken, dass in der fünften Zeile der von Gerhard im Texte S. 33 nach *ma* angegebene Punkt nicht vorhanden ist und dass in der vierten Zeile der drittletzte Buchstabe offenbar ein *g* sein soll; die Differenzierung von *c* ist wie oft in dieser Schriftgattung dadurch gegeben, dass die untere Linie etwas verlängert und ihr ein kleiner Ansatz nach unten gegeben ist.

Die Ähnlichkeit dieser Berliner und der Londoner Plättchen springt in die Augen. Dazu kommt, dass sich silberne meines Wissens sonst überhaupt nirgends gefunden haben. Es ist daher sehr wohl möglich, dass sie sämtlich aus demselben Heiligtum herkommen. Dass der Name des Centurio Germanus auf dem Londoner Plättchen n. III wiederkehrt, wird auf Zufall beruhen, zumal dort eine militärische Charge nicht angegeben ist. — Was das Alter dieser Denkmäler betrifft, so darf man vielleicht aus dem Fehlen der Formel *in h. d. d.*

auf die Zeit vor Commodus schliessen, und die Schriftformen widersprechen der Ansetzung in die Zeit etwa von Pius und Marcus keineswegs. — Die Form der Plättchen weist darauf hin, dass die Anathemata, an die man sie aufgenietet hatte, eigentümlich gestaltet waren. — Noch verdient hervorgehoben zu werden, dass für die schon von Hettner p. 7 vertretene Annahme, die Verbreitung dieses syrischen Cultus sei wesentlich auf die Centurionen zurückzuführen, hier ein weiterer Beleg geboten ist.

Hoffentlich führen die weiteren Ausgrabungen im römischen Vicus bei Heddernheim noch zu Funden aus demselben Dolichenum, das ohne Zweifel reich ausgestattet gewesen ist.